

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 66 (1979)
Heft: 23

Rubrik: Aus Kantonen und Sektionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dies Standesinitiativen der Kantone Zug und Schwyz und die von zwölf Kantonalparteien der Freisinnigen lancierten Volksinitiativen verlangen – über eine entsprechende Bestimmung in der Bundesverfassung anzustreben sei. Es gebe Probleme, erklärte der Bundespräsident, welche die Kantone ganz allein zu lösen hätten; die Volkschulen seien ein solches. Es gehe darum, den Kantonen und Gemeinden in diesem Bereich ihre Souveränität zu wahren. Darum sei dem Konkordat der Vorzug zu geben.

Vereinsmitteilungen

Unterstützen Sie die Eigenwerke des CLEVS und des VKLS!

Schülerkalender «MEIN FREUND» 1980

Der beliebte Schüler- und Jugendkalender enthält aktuelle Reportagen, spannende Leseproben aus beliebten Jugendbüchern, ist reich bebildert und bietet eine Reihe von Wettbewerben mit verlockenden Preisen.

Dazu gehört eine Agenda für den täglichen Gebrauch in Schule, Sport und Freizeit, mit Minilexikon, Stundenplan, Adressverzeichnis und viel anderem.

Beides zusammen kostet nur Fr. 9.80 und ist in jeder Buchhandlung und Papeterie erhältlich.

Unterrichtsheft

Ein praktisches Vorbereitungsheft für Lehrer aller Stufen. Es existieren auch zwei Sonderausgaben: Ausgabe B für Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Ausgabe C für Kindergärtnerinnen. Jährlich wurden über 15 000 Exemplare bezogen!

Bestellung an:

Unterrichtsheft-Verlag, Anton Schmid, Schachenstrasse 10, 6010 Kriens.

Notenbüchlein

Eine wertvolle Hilfe für jeden Lehrer. Preis Fr. 5.50. Bestellungen bei Alois Hübscher, Rebacker, 6287 Aesch LU.

Reisekarte und Lehreragenda

In der Reisekarte finden Sie das Verzeichnis der Unternehmungen, die Ihnen – und zum Teil auch Ihren Angehörigen – eine Vergünstigung auf die normalen Tarife gewähren. Im zweiten Teil werden eine Vielzahl von Vorschlägen für Schulreisen und Wanderwochen gemacht. Eine Fundgrube auch für den Meseumbesucher (Öffnungszeiten, Eintrittspreise etc.).

Die Lehreragenda ist nochmals verbessert und erweitert worden und damit genau auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt.

Preis der Lehreragenda mit Reisekarte und Ausweis: Fr. 9.–. Spezialpreis für Lehrseminare bei

Kollektivbezug: Fr. 6.–. Zu beziehen bei Kaspar Kaufmann, 6048 Horw.

Aus Kantonen und Sektionen

Solothurn:

Zwischen Pragmatismus und Machbarkeitspädagogik

Stellungnahme des CLEVS zu den Rahmenbestimmungen der Lehrplanrevision im Kanton Solothurn

Vorbemerkung: In der «schweizer schule» Nr. 19 berichtete Se von den «Rahmenrichtlinien zur Lehrplanrevision», die der Solothurner Regierungsrat herausgegeben hat. Während der Solothurner Lehrerbund vor allem das gewerkschaftliche Problem beurteilte, befasst sich der CLEVS Solothurn in der folgenden Stellungnahme in erster Linie mit den grundsätzlichen weltanschaulichen und pädagogischen Aspekten. Wir sind überzeugt, dass diese Überlegungen über die Grenzen des Kantons Solothurn hinaus Beachtung verdienen.

An ihrer letzten Sitzung in Egerkingen setzte sich die Regionalgruppe Solothurn des Christlichen Lehrer- und Erziehervereins der Schweiz (CLEVS) mit den regierungsrätlichen «Rahmenbestimmungen für die Revision der Volksschullehrpläne» auseinander. Als vor allem weltanschaulich orientierter Verein richtete der CLEVS sein Augenmerk nicht so sehr auf gewerkschaftliche Belange, werden diese doch vom Solothurner Lehrerbund und den verschiedenen Stufenorganisationen genügend wahrgenommen, sondern auf das pädagogische oder ideologische Konzept, das hinter den Rahmenbestimmungen steht. Das heisst nicht, dass es das Bestreben des CLEVS war, die Rahmenrichtlinien zum vorneherein zu verurteilen. In den Diskussionen wurde der Wille der Autoren, es möglichst vielen recht zu machen, durchaus anerkannt.

Aber hier liegt zugleich der erste wunde Punkt. Hinter den Rahmenrichtlinien steht kein klarer demokratischer Wille und Auftrag. Demoskopie kann die Demokratie nicht ersetzen, so billig und bequem jene auch wäre. «Demoskopen bleiben Astrologen ohne Sterne», wie Brownell gesagt hat. Auf jeden Fall rechtfertigen 211 Interview-Befragungen die Ausschaltung der solothurnischen Lehrerschaft bei der Ausarbeitung der Lehrplanrichtlinien nicht.

Wir sind uns bewusst, dass auch ein transparenteres, demokratischeres Verfahren nicht vollkommen vor ideologischen Einseitigkeiten feit – wir

sind stets auch die Kinder des Zeitgeistes –, doch sie hätten zum mindesten relativiert werden können.

Man scheint dieses undemokratische Abkürzungsverfahren vor allem gewählt zu haben, um möglichst bald einen neuen Lehrplan schwarz auf weiss vorweisen zu können. Birgt aber diese pragmatische Übereilung nicht die Gefahr, dass unbesehen Konzepte eingeschmuggelt werden, die weder im Interesse des Kindes noch des Volkes sein können? Im folgenden versuchen wir einige der Leitgedanken, die bewusst oder unbewusst hinter den Richtlinien stehen, freizulegen.

Wissenschaftliche und praktische Grundlagen

In der Begründung wird dargelegt, dass eine Lehrplanrevision einerseits den Forderungen der Curriculum-Wissenschaft, andererseits den Forderungen nach einer interkantonalen Schulkoordination entsprechen müsse. Unmittelbarer Anlass zur Neuüberprüfung der Studentafeln und Lehrpläne sei die bevorstehende Vorverschiebung des Französischunterrichts in der Primarschule.

Der Einfluss der heute in ihrer Wissenschaftlichkeit stark angezweifelten Curriculum-Theorie (vgl. SLZ 37, 13. 9. 1979) ist bereits in den Rahmenrichtlinien unverkennbar, interessieren sich diese doch bloss am Wie, aber kaum am Was und Wozu. Wenn die Lehrer seit Jahren nach neuen Lehrplänen rufen, tun sie das, weil sie sich der Stofffülle bewusst sind, die unsere Schule zu überschwemmen droht. In seinem Artikel in der «schweizer schule» «Patient Schule – eine Zwischenbilanz» vom 15. August 1979 schreibt Dr. Carlo Jenzer: «Nach meinem Dafürhalten überbürden wir der Schule zu viele Erziehungsaufgaben, die sie nicht zur Befriedigung aller lösen kann. Die Ansprüche unserer pluralistischen Gesellschaft sind zu vielfältig.» Wir halten diese Diagnose des «Patienten Schule» für richtig. Aber warum beginnt man in den Rahmenrichtlinien die Therapie bei der Form (Studententafel, Szenario), wenn die Substanz krank ist? Nach unserer Ansicht muss zuerst ein Stoffplan ausgearbeitet und die Belastung des Kindes abgeklärt werden. Von einem Lehrplan fordern wir, dass er klare Ziele und Prioritäten setzt. Obwohl man in der Begründung die Bedeutung der Curriculum-Wissenschaft betont und ihr im Formalen auch folgt, lässt man sie an entscheidender Stelle, wo es nämlich um die Anwendung der zentralen Lernzieltheorie geht, wieder fallen. Wir bedauern dies auch nicht, denn die Lernzieltheorie beruht auf dem positivistisch-behavioristischen Menschenbild der Machbarkeitspädagogik. Die Leitideen müssten menschgemässer begründet werden. Die Erarbeitung eines so fundierten Stoffplanes wird aber Jahre beanspruchen.

Wie die Autoren der Rahmenrichtlinien sind wir der Ansicht, dass eine Lehrplanrevision nur im Rahmen einer interkantonalen Schulkoordination sinnvoll sein kann, denn nur mehrere Kantone zusammen sind imstande, die dem Lehrplan entsprechenden Lehrmittel bereitzustellen. Die bisherige Praxis hat deutlich gezeigt, dass Lehrpläne weit weniger wichtig sind als die Lehrmittel, haben doch diese die Lehrpläne in den letzten Jahren faktisch ausser Kraft gesetzt. Dass aber Lehrmittel und Lehrpläne durchaus zur Übereinstimmung gebracht werden können, hat die nordwestschweizerische Kommission für Geschichtsunterricht, der Vertreter der Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Bern, Freiburg, Luzern und Solothurn angehören, mit beachtlichem Erfolg bewiesen. Wenn ihr Werk, die «Weltgeschichte im Bild», noch nicht durchwegs eine befriedigende Fassung gefunden hat, so könnte ihre Methode der interkantonalen Lehrplanrevision und der damit koordinierten Herausgabe eines Lehrmittels doch ein Modell sein für das Vorgehen in anderen Fächern. Solange aber diese Zusammenarbeit nicht konkretisiert wird – wie dies in der Begründung der Lehrplanrevision geschieht –, erweist sich die Schulkoordination als Schlagwort. Auch die koordinierte Vorverschiebung des Französischunterrichts wagen wir aus guten Gründen zu bezweifeln.

Machbarkeit und Chancengleichheit

Obwohl sich Begründung und Rahmenplan sehr pragmatisch und sachlich geben und bewusst politische oder pädagogische Reizwörter vermeiden, sind doch in der Sache einige problematische Tendenzen spürbar. Besonders unverkennbar ist der Einfluss einer Egalisierungs- und Machbarkeitspädagogik. Wir meinen hier keineswegs die Gleichberechtigung von Knaben und Mädchen in geschlechtsspezifischer und bildungsmässiger Hinsicht. Das Postulat nach gleicher Belastung von Knaben und Mädchen dürfte unbestritten sein. Unsere Bedenken richten sich vielmehr gegen einige unverkennbare intellektualistische Egalisierungstendenzen. Diese offenbaren sich z. B. in der Vorverschiebung des Französischunterrichts, der obligatorischen Einführung einer zweiten Fremdsprache und der gleichzeitigen Abschaffung des technischen Zeichnens an der Bezirksschule sowie im fakultativen Angebot von Englisch an der Sekundar- oder Oberschule, wobei dieses nach Möglichkeit stufenübergreifend zu unterrichten wäre.

Wer die Verhältnisse an unserer Oberstufe kennt, weiß, dass gerade das Fach Französisch die schwerste Crux darstellt und bei weitem am selektivsten wirkt. Nur unbelehrbare Behavioristen, die die «unbedingte Konditionierbarkeit und Indoktrinierbarkeit» des Menschen behaupten, vermögen diesen teilweisen Misserfolg auf Lehrmit-

tel, Lehrmethode oder Lehrer abzuwälzen.

«Die falsche Behauptung der Behavioristen, man könne jedem Kind eine Fremdsprache (Zweit- oder Drittsprache) beibringen, wenn nur die Methode, das Programm und die Apparaturen richtig gewählt würden, beruht auf eklatanter Unkenntnis – oder auf bewusstem Ignorieren – menschlicher Wesensart» (Otto Müller).

Konrad Lorenz, einer der bedeutendsten deutschen Verhaltensforscher, reiht die Indoktrinierbarkeitsideologie in die «acht Todsünden der zivilisierten Menschheit» ein.

Gerade weil die menschlichen Anlagen verschieden sind, bedauern wir die geplante Abschaffung des technischen Zeichnens auf der Oberstufe, kommt doch gerade dieses Fach vielen praktisch begabten Schülern entgegen, während das humanistische Fach Englisch neben dem ohnehin obligatorischen Französisch geradezu unmenschlich überfordert, im Lerneffekt sehr gering bleibt und im wesentlichen bloss eine lebenslänglich unüberwindliche Abneigung gegen Fremdsprachen zeigt.

Aus ähnlichen Gründen haben wir nach wie vor grosse Bedenken gegen die Einführung des Französischunterrichts in der Primarschule. Weil der Französischunterricht anders als auf der Oberstufe der ganzen Begabungsbreite einer Klasse in gleicher Weise erteilt wird, muss er notgedrungen die einen unterfordern, die andern überfordern oder uneffektiv bleiben. Zum andern muss die muttersprachliche Ausbildung unweigerlich zu kurz kommen. Neben dem Selbstwert der Muttersprache als unserer Denksprache, ist sie, entgegen allen behavioristischen Behauptungen, die Bezugssprache beim Erwerb von weiteren Sprachen. Das Kind ist eben beim Lernen einer Zweit- oder Drittsprache kein «vollkommen unbeschriebenes Blatt» mehr, die muttersprachlichen Strukturen sind vorhanden und müssen beim Fremdsprachenerwerb durchschaut werden können. Deshalb ist auch aus diesem Grunde eine gewissenhafte muttersprachliche Schulung unerlässlich. «Systemverschiedenheiten bilden die Hauptklippen beim Erlernen einer fremden Sprache... Wir dürfen uns nicht darauf verlassen, solche Schwierigkeiten würden von unseren Schülern intuitiv erfasst und bewältigt. Sie können auf unsere Erklärung, auf den Vergleich mit der Muttersprache nicht verzichten... Unsere Aufgabe ist es, vorhandene Anlagen zu entwickeln. Dies hat zuerst im muttersprachlichen Unterricht zu geschehen. Vernachlässigen wir diese zentrale Aufgabe – es ist eine eminent pädagogische – dann vergehen wir uns dem Kind gegenüber... (Ein so grundgelegter Fremdsprachenunterricht kann) aber erst auf der Selektionsstufe erteilt werden, und auch hier müssen wir unser ganzes schulmeisterliches Geschick, unsere ganze Begeisterungsfähigkeit aufwenden, um die Schüler zu mo-

tivieren. Ein audiovisueller Nachplapperunterricht, wie er mancherorts wahllos auf alle Schüler von Primarklassen losgelassen wird, schadet mehr als er nützt; denn er stumpft das noch vorhandene sprachliche Denkvermögen ab und verbaut dem Schüler ein späteres weiterführendes und vertieftes Eindringen in die fremde Sprache, ja er fördert ihn nicht einmal im einfachen und spontanen Sprechen» (Otto Müller).

Hiezu ein Zitat aus einem Bericht des Seminars Kreuzlingen an die thurgauische Erziehungsdirektion:

«Die Kandidaten mit Französischunterricht in der Primarschule (insgesamt 6 Jahre Französischunterricht) haben – bei aller Berücksichtigung der neuen Lehrziele – in den Aufnahmeprüfungen 1977 und 1978... weit schlechter abgeschnitten als die traditionell Vorgebildeten (3 Jahre Französischunterricht an der Sekundarschule), und zwar Französisch schriftlich *und* mündlich.» Und weiter unten: «Die betreffenden Kandidaten (mit Französischunterricht an der Primarschule) waren oft nicht in der Lage, auch über alltägliche Begebenheiten sich frei zu äussern.»

Das sechste bis neunte Schuljahr soll nach dem Willen der Lehrplanrevisoren ganz besonders zum Tummelfeld des gewalttätigen Gleichmachers Prokrustes werden. Vor allem im siebten Schuljahr darf sein Beil frei zuschlagen dürfen, sollen doch die Lehrpläne der drei Abteilungen der Oberstufen einander angeglichen werden. Im Namen der Chancengleichheit riskiert man auf diese Weise eine Überforderung der Schwachen, eine Unterforderung der Begabten, eine institutionalisierte Unruhe und eine geistige Nivellierung.

«Der Zeitgeist der Angleichung ist deshalb absurd, weil er eine elementare Gegebenheit des Menschen, nämlich seine vielfältige Unterschiedlichkeit, leugnet» (Christa Meves). Selbstverständlich muss es die Aufgabe jeder humanen Gesellschaft sein, Härten der Natur abzuschwächen und ungleiche Startbedingungen nach Möglichkeit zu kompensieren. Es geht darum, jedem jenen Chancen zur personalen Entfaltung im weitesten Sinne zu geben, die seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechen. Nicht um sture Chancengleichheit geht es, sondern um Chancengerechtigkeit. Nur eine Bemühung um eine möglichst optimale Entfaltung der unterschiedlichen Individuen vermag den Weg zum menschlichen Glück zu ebnen. Zugegeben, wir sind in der Schule der Gegenwart noch weit von diesem idealtypischen Ziel entfernt. Auf jeden Fall führt eine Verbesserung der Durchlässigkeit auf der Oberstufe eher zum Ziel als ein gleichschaltender Systemzwang, insbesondere im 7. Schuljahr. Dem Götzen «Chancengleichheit» scheint man auch bedenkenlos andere, vielleicht mindestens ebenso wichtige, menschliche Werte opfern zu wollen, zumal man den KOS-Traum noch keines-

wegs ausgeträumt hat. Wir denken da z. B. an die Geborgenheit, die Beheimatung in einer Schulklasse, ja sogar an eine gewisse Identifikation mit ihr, den lebendigen menschlichen Bezug zwischen Lehrer und Schüler. Bindungen im Personalen, Ideellen, Zeitlichen und Sachlichen sind nur im intakten Klassenverband, nicht aber in der Zerstückelung von Niveaukursen möglich.

Zerstört die Schule den Klassenverband, macht sie sich mitschuldig am Anschwellen von Bindungslosigkeit, Misstrauen, Heimatlosigkeit, Unselbständigkeit, Führungslosigkeit und Identifikationsnot.

Wir wünschen weder eine Schule, der ständig weitere Erziehungsaufgaben angelastet werden (wie dies in den letzten 20 Jahren der Fall war), noch eine Schule, welche die Erziehungsschwierigkeiten vergrössert (KOS und andere gesamtschulähnliche Konzepte, zerstückelnde organisatorische Massnahmen an der Primarschule), wohl aber eine Schule, an der ein erziehlicher Unterricht möglich ist.

Otto Herzig

vermeiden und Vorurteile abzubauen. Dem Schüler werden neutestamentliche Texte in die Hand gegeben, die deutlich zeigen, dass die Pharisäer nicht die Todfeinde Jesu waren und für seinen Tod auch nicht verantwortlich zu machen sind. Trotzdem ist das Modell nicht ganz frei von solchen vorgefassten Meinungen. So verbreitet zum Beispiel «Baustein V: Betreten verboten» in einseitiger Weise Fehlinformationen über die Haltung der Pharisäer zum Gesetz. Sie erscheinen als legalistische Fromme, die «durch ihre bis zur Lächerlichkeit gehende Unterteilung des Gesetzes den Sinn des Gesetzes aus den Augen verlieren und unmenschlich werden». Es muss dringend gewarnt werden, das vorgeschlagene Sketch «Betreten verboten» in die Unterrichtseinheit einzubauen. Aber hier können die in der «schweizer schule» erschienenen Vorschläge weiter helfen. Wenn man von diesen Fehlinterpretationen Abstand nimmt, wird das vorliegende Lernprogramm auf der Oberstufe seine recht gute Wirkung haben.

Walter Bühlmann

Bücher

Religionsunterricht

Bernhard Jendorff: Zielgruppen Jesu. Unterrichtsbausteine zur Behandlung der Samariter, Pharisäer, Sadduzäer, Essener in der Sekundarstufe I. Lahn-Verlag, Limburg 1979. 168 S., broschiert, Fr. 29.–.

Die «schweizer schule» behandelte im Frühjahr 1979 in einer Sondernummer das Thema «Pharisäer». Die Verfasserin ergänzte die mehr theoretischen Darlegungen mit praktischen Unterrichtseinheiten für die Oberstufe (66, 1979, Heft 8). Nun liegt auch ein Lernprogramm über die jüdischen Religionsparteien zur Zeit Jesu vor. In drei interessanten Unterrichtsprojekten werden die vier wichtigsten jüdischen Gruppen vorgestellt. Dem Autor gelingt es auf eine recht originelle Art, wichtige Sachinformationen mit modernen Methoden mitzuteilen. Das Lehrerheft bietet zunächst eine gründliche Einführung in das programmierte Lernen und beschreibt in der Folge die genaue Unterrichtsplanung. Dem Lehrer werden auch viele Informationen über den vorliegenden Stoff mitgegeben. Auch wer dem programmierten Religionsunterricht skeptisch gegenübersteht, findet in diesem Modell einen leichten Zugang. Bestimmt wird der Schüler mit dem Schülerheft gerne arbeiten.

Auf Grund eines viel differenzierteren Bildes über die Pharisäer und über das Judentum bemüht sich das neue Heft, herkömmliche Klischees zu

Völker, Herrscher und Propheten. Die Menschen der Bibel – ihr Leben, ihre Zeit. Verlag Das Beste aus Reader's Digest AG, Räffelstrasse 11, 8021 Zürich (1979). 432 Seiten, Grossformat, 225 Farbfotos und 100 Zeichnungen. Fr. 48.80 (+ Fr. 1.80 Versandspesen). Direkt beim Verlag bestellen!

Der eindrückliche Band beschreibt in Wort und Bild die Menschen der Bibel und stellt sie plastisch in ihre Zeit. Dabei stützen sich die Autoren – Fachleute aus dem christlichen und jüdischen Bereich – einerseits auf die Bibel selbst, anderseits auf die Exegeten und Archäologen. Wenn das Buch auch wissenschaftlich und theologisch nicht sehr in die Tiefe und Breite geht, so vermittelt es doch einen zuverlässigen, streckenweise spannend zu lesenden Abriss der biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments. Daneben wird der Alltag, werden die religiösen und politischen Hintergründe der Zeit anschaulich dargestellt. Ein Namens- und Ortsregister macht das Buch zu einem eigentlichen Nachschlagewerk. Für den Lehrer und Katecheten sind aber auch die sehr realistischen Bilder, Zeichnungen, Karten und die hervorragenden Fotos sehr gut brauchbares Anschauungsmaterial.

CH

Lebenskunde

Venetz, Josef: In der Ehe Gott erfahren. Rex-Verlag, Luzern/München 1977. 152 Seiten. Im Alltag der Ehe, zusammen mit dem Partner auf Gott als das tragende Fundament der ehemaligen Gemeinschaft stossen, dazu fordert dieses Buch durch viele Denk- und Gesprächsanstösse heraus. In einem Vergleich der persön-